

zu lösen. 1392 verzichtete das Mutterkloster auf die Einsetzung eines Priors, erstmals wurden in Ochsenhausen freie Abtwahlen durchgeführt. Bei wechselnden Schirmherrschaften und Kastvögten glückte dem Kloster der Aufbau eines nahezu geschlossenen Klosterterritoriums im Raum zwischen Memmingen und Biberach. Schrittweise erfolgte der Erwerb der Reichsstandschaft. 1488 schließlich erreichte das Kloster die Verleihung des Blutbannes durch Kaiser Friedrich III., was de facto der Erhebung in den Rang einer freien Reichsabtei gleichkam. Weitgehend unbeschadet überstand es die Zeiten der Reformation. Noch heute zeugt, weithin sichtbar, die Klosteranlage nicht nur vom barocken Gestaltungswillen, sondern auch von einer großen wirtschaftlichen Blüte im 18. Jahrhundert.

Bei seiner Aufhebung im Zuge der Napoleonischen Gebietsreform 1803 zählte Ochsenhausen zu den wohlhabendsten und florierendsten Klöstern nördlich des Bodensees. Sein Konvent umfasste 46 Priestermonche und vier Laienbrüder. Als Entschädigung für ihre linksrheinischen Verluste wurde es den Grafen von Metternich übereignet, die ihren Besitz 1825 an Württemberg verkauften, das bereits 1805 die staatliche Oberhoheit übernommen hatte. Vor ihrem Verkauf haben die Metternichs allerdings einzelne Stücke des Mobiliars, vor allem aber auch wertvolle Handschriften und Bücher aus der Bibliothek, aussortiert und auf ihr Schloss Königswart in Böhmen verbracht. Darunter befand sich auch ein 1494 angelegtes und bis ins 17. Jahrhundert geführtes Verzeichnis von Verstorbenen, ein sogenannter Nekrolog, der über eine lange Zeit der Forschung als verschollen galt.

Erst zu Beginn der 1970er-Jahre wurde es in den Beständen der Staatlichen Bibliothek auf Schloss Königswart (Königswart), heute Tschechische Republik, wieder entdeckt, wo es fälschlicherweise als Nekrolog des Klosters Elchingen einsortiert war. In einem in der Zeitschrift «Ulm und Oberschwaben» erschienenen Aufsatz belegte Horst Gaiser 1973 die Herkunft aus Ochsenhausen. Um

eine Edition des Totenbuches bemühte sich dann die Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, doch blieb das Projekt kurz vor seiner Vollendung, transkribiert und mit Sachapparaten versehen, aus irgendwelchen Gründen schließlich liegen, bis man sich 2009 seiner wieder erinnerte und durch Boris Bigott fertigstellen ließ.

Nun also ist die einst verschollene Handschrift ediert und kommentiert, bequem und leicht benutzbar. Wie bei fast allen Nekrologen bildet die Basis der Handschrift ein Kalendarium, das jedem Monat eine Doppelseite einräumt. Säuberlich sind dann auf der linken Seite die verstorbenen Männer und auf der rechten Seite die verstorbenen Frauen notiert. Insgesamt enthält das Verzeichnis 4.598 Namen verstorbenen Personen, darunter 1.237 Frauen. Den Grundstock bildet ein Namensgut aus dem hohen Mittelalter von 1.085 Männern und 247 Frauen, das offensichtlich bei der Anlage des Nekrologs 1494 aus einem älteren Verzeichnis abgeschrieben worden ist. Natürlich kann man davon ausgehen, dass es sich um die Namen von Verstorbenen – Geistlichen und Laien – aus dem Umfeld des Klosters St. Blasians bzw. Ochsenhausens handelt. Eine Identifizierung der Personen ist dennoch schwierig und problematisch, da von diesem Personenkreis meist nur die Vornamen notiert wurden. Zusätze, Herkunfts- oder Amtsbezeichnungen gibt es nur bei einigen wenigen adligen oder für das Kloster sonst wie bedeutenden Personen.

Wertvoll macht die Handschrift vor allem, dass sie von 1494 bis 1666 fortlaufend und systematisch geführt wurde und nicht nur den Todestag der Ochsenhausener Mönche notierte, sondern auch von Mönchen und Nonnen der verbrüdereten Klöster – und das waren nicht wenige. Gebetsverbrüderungen bestanden mit den Klöstern: Anhausen, St. Ulrich und St. Afra in Augsburg, Blaubeuren, Buxheim, Elchingen, Füssen, Heggbach, Irsee, Isny, Klosterbeuren, Mariaberg, Neresheim, Otto-beuren, Petershausen, Rot an der Rot, Urspring, Wiblingen und Zwiefalten. Zumal diese Einträge den vollen

Namen nennen und meist zusätzliche Informationen bieten – Klosterämter, außergewöhnliche Todesfälle –, geben sie nicht nur einen Einblick in die Memorialkultur eines oberschwäbischen Klosters, sondern vermitteln auch ein großes Beziehungsgeflecht der Klöster untereinander.

Erstaunlicherweise blieb der Nekrolog in der südwestdeutschen Landesgeschichte bislang weitgehend unbeachtet – die Germania Benedictina nennt ihn ebenso wenig wie der 1994 erschienene, umfangreiche, von Max Herold herausgegebene Sammelband zur Geschichte Ochsenhausens –, lediglich im 2003 publizierten Urkundenbuch von St. Blasien wurde er bislang ausgewertet.

Bleibt zu hoffen, dass die vorliegende Edition, die selbstverständlich mit einem wissenschaftlichen Kommentar und allen notwendigen Registern versehen ist, auch andere auf diese bedeutsame historische Quelle aufmerksam macht. *Wilfried Setzler*

#### **Beschreibung des Oberamts Nürtingen.**

Herausgegeben vom Königlichen statistisch-topographischen Bureau. *Reprint der Ausgabe von 1848 bei Adalbert Gregor Schmidt Verlag Schlaitdorf 2009. 243 Seiten mit einer Abbildung, mehreren Karten und Tabellen. Hardcover € 29,70.*

#### **Beschreibung des Oberamts Esslingen.**

Herausgegeben vom Königlichen statistisch-topographischen Bureau. *Reprint der Ausgabe von 1845 bei Adalbert Gregor Schmidt Verlag Schlaitdorf 2010. 251 Seiten mit zwei Abbildungen, mehreren Karten und Tabellen. Hardcover € 29,70.*

Die im 19. Jahrhundert erschienenen württembergischen Oberamtsbeschreibungen, Vorläufer der heutigen Kreisbeschreibungen, sind einzigartige Kostbarkeiten, berühmte Raritäten, gesucht und teuer, unentbehrlich für alle, die sich mit der Geschichte und Kultur des Landes beschäftigen. Sie zählen anerkanntermaßen nicht nur zu den großen wissenschaftlichen, sondern auch zu den herausragenden kulturellen Leistungen in

Württemberg, um die das Königreich von vielen anderen Ländern, darunter das Großherzogtum Baden, beneidet wurde. Als Bestandsaufnahmen ihrer Zeit skizzieren sie nicht nur die Geschichte eines jeden württembergischen Dorfes, jeder Stadt, sondern halten auch die damaligen Verhältnisse vor Ort fest: die Sitten und Gebräuche, den Charakter und die Gesundheit der Bewohner, die Anzahl der Brunnen, die sozialen Einrichtungen und die wirtschaftlichen Grundlagen. Damit sind sie für uns heute auch zu einer Geschichtsquelle erster Güte geworden, einer Quelle, die das Wissen der Zeit enthält, die damaligen Orte beschreibt und die Anschauungen der Bearbeiter spiegelt.

Der Einteilung des Königreiches Württemberg in 64 Oberämter, Vorläufer der heutigen Kreise, entsprechend, erschienen zwischen 1824 (Reutlingen) und 1886 (Ellwangen) 64 vom Königlichen statistisch-topographischen Bureau herausgegebene Bände, deren Ziel es war, «eine genaue und vollständige Landes-, Volks- und Ortskunde von Württemberg zu liefern», damit «jede Regierungs-Behörde und jeder Württemberger fortlaufend eine richtige und umfassende Kenntniß von dem Zustande und den Verhältnissen des Vaterlandes sich zu schaffen Gelegenheit habe.»

Alle Bände sind nach einem einheitlichen Schema gegliedert. Sie beginnen mit einem allgemeinen das gesamte Oberamt umfassenden Teil, in dem detailliert die Lage des Oberamtes, seine natürliche Beschaffenheit – Berge und Täler, Höhlen, Gewässer, Klima, Naturerzeugnisse –, die Bewohner, ihre Lebensweise und Sitten, die Wirtschaft, Landbau und Viehzucht, Gewerbe und Handel und vieles mehr beschrieben werden. In einem zweiten Teil werden dann in alphabetischer Reihenfolge die Gemeinden, ihre Geschichte, Kulturdenkmale, wirtschaftliche Situation, Infrastruktur, ihre naturräumlichen Gegebenheiten vorgestellt. Abgerundet werden die Bände mit unterschiedlichem, meist beigelegtem Kartenmaterial, Statistiken und Tabellen.

Jeder, der sich einmal mit der Geschichte einer württembergischen

Gemeinde, egal ob Stadt, Dorf oder Weiler, beschäftigt hat, weiß um den Wert dieser Bände, die oft gar nicht leicht zu beschaffen sind – und dies, obwohl in den Jahren 1961 bis 1980 alle 64 Bände durch den Horst Bissinger Verlag aus Magstadt als Reprintausgaben nachgedruckt wurden. Doch sind auch davon die meisten, rund 50, inzwischen längst wieder vergriffen. Umso mehr darf man begrüßen, dass der Adalbert Gregor Schmidt Verlag in Schlaitdorf, der vor einigen Jahren die Restbestände übernommen hat, nun begann, mit neuen Reprints, den Oberamtsbeschreibungen von Nürtingen und Esslingen, die Lücken zu verkleinern, möglicherweise gar zu schließen. *Wilfried Setzler*

*Wilfried Schöntag*

### **Kommunale Siegel und Wappen in Südwestdeutschland.**

*Ihre Bildersprache vom 12. bis zum 20. Jahrhundert. (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Band 68).*

*Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2010.*

*336 Seiten mit rund 200 meist farbigen Abbildungen. Hardcover € 39,90.*

*ISBN 978-3-7995-5266-0*

Siegel, das deutsche Wort ist abgeleitet von dem lateinischen *Sigillum*, kleines Zeichen, sind als Beglaubigungs- und Beweismittel, als Erkennungszeichen von Personen oder Gemeinschaften seit Jahrtausenden in Gebrauch. Die mittelalterliche Gesellschaft hat es aus der Antike übernommen. Meist aus Wachs gefertigt, mitunter auch aus Metall, geben sie mit Bild und Umschrift Auskunft über den Siegelführer. Dabei können sie sich unterschiedlicher Formen – schildförmig, rund, oval, spitzoval – bedienen.

Die Heraldik, die Kunst der Wappenführung, des Wappenrechts und Wappengebrauchs, ist dagegen ein Kind des Mittelalters, eine originäre, eigenständige Schöpfung der feudalen Welt. In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, wohl im Zusammenhang mit den Kreuzzügen als Verständigungszeichen der schwer bewaffneten und in ihrer Rüstung nur schwer erkennbaren Ritter entstanden, entwickelte sich das Wap-

pen in kürzester Zeit in ganz Europa zum persönlichen Symbol adliger Herren und deren Familien. Familiennamen und Wappen gehörten zusammen.

Innerhalb weniger Generationen eroberte sich das Wappen die Formenwelt des Abendlandes. Dass es einmal eine Zeit ohne Wappen gegeben haben könnte, erschien unvorstellbar. So wurden bedeutenden Menschen, die in vorheraldischer Zeit lebten, gewissermaßen posthum Wappen verliehen bzw. angedichtet. Vom Adel übernahmen das Wappen Körperschaften, Klöster, Klosterkonvente, Diözesen, das Reich, die einzelnen Territorien, Reichs- und Landstädte, schließlich das wohlhabende Bürgertum, die vermögende bürgerliche Oberschicht. Ihnen allen galt das Wappen als Sinnbild, als Symbol, Hoheitszeichen, Identitätsfaktor.

Um 1230 gehen Siegel und Wappen eine enge Verbindung ein. Besonders deutlich wird dies bei den Städten. Meist wird das Stadtwappen zum Siegelbild, wobei die Bildersprache von Siegel und Wappen das Verhältnis zwischen Stadtherren und Stadtbürgern dokumentiert. Eine gewaltige Zunahme erlebten die kommunalen Wappen und Siegel im 19. und 20. Jahrhundert. Heute allerdings verschwinden auf amtlichen Briefköpfen, insbesondere bei den Kommunen, die Wappen immer mehr und mehr. An die Stelle heraldischer Formen, Farben und Bildern treten neuartige Zeichen, Wortmarken oder Logos. Siegel werden fast nur noch in amtlichen Dokumenten benutzt.

Dennoch bleiben die Heraldik, die Wappenkunst, und die Sphragistik, die Lehre von den Siegeln, ein Schlüssel zum Verständnis vergangener Epochen und Zeiten, von der feudalen Welt des Mittelalters bis in die neueste Zeit. So kann die Entschlüsselung von Wappen, etwa das des Landes Baden-Württemberg, auch in der Zeitgeschichte zu beträchtlichen Erkenntnissen führen.

Das vorliegende Werk von Wilfried Schöntag, bis 2005 Präsident des Landesarchivs Baden-Württemberg, einer der besten Kenner der Heraldik und Sphragistik, geht der Bedeutung von